



Wolfgang Körner:

## Gewiß ein Friedenspreis – aber des Buchhandels?

Ein neuer Vorschlag: laßt den Handel wählen

**M**anche Themen drängen sich auf. Vor einer Lesung schlenderte ich durch Offenbach und durch Buchhandlungen in Offenbach und Frankfurt. Wie ist denn das mit dem Werk des letzten Friedenspreisträgers des deutschen Buchhandels, frage ich eine Buchhändlerin. Langes Nachdenken setzt ein. Rückfragen bei einer Kollegin. Rückfragen bei einem Kollegen. Buchhandelsgehilfen beratschlagen. Astrid Lindgren, natürlich, das hätte ich auch wissen können, sagt die Buchhändlerin, die es nicht gleich wußte. Wer weiß schon alles.

Was hat das Werk dieser Kinderbuchautorin eigentlich mit dem Frieden zu tun, überlege ich halblaut. Warum dann nicht Friedenspreis für James Krüss, der Kinder ähnlich glücklich macht? Ich sinne über Arbeiten der großen Schwedin nach, deren Werk ich liebe, da wird plötzlich der Buchhändler unsicher. Leises Buchhändlergeflüster. Nein, die Lindgren war es im Jahr zuvor, im letzten Jahr war es, Moment mal, natürlich, ein Geiger. Oder war es ein Violinist oder ein Violon-Cellist?

Oder ein Ingenieur oder ein Chirurg oder Angela Bernatzky, die sehr viel für den Frieden tut, weil sie meine Wohnung in Ordnung hält? –

Jetzt mal im Ernst: keinerlei Kritik an den Preisträgern, denn jeder von ihnen ist auf seinem Gebiet eine ausgezeichnete Persönlichkeit, die auf ihrem Gebiet Verdienste hat, nur haben diese ausgezeichneten Persönlichkeiten in letzter Zeit immer weniger mit dem Buchhandel zu tun und mit dem Frieden, meine Güte,

in einer Welt der Megatonnen und des Overkill kann nur ein Vollblutidiot nicht für den Frieden sein. Das spricht für Friedensforschung, spricht für einen Friedenspreis. Und es spricht dagegen, daß ein Friedenspreis des deutschen Buchhandels zum schematisch vollzogenen Ritual wird, bei dem das Auswahlverfahren offensichtlich von hinlänglich bekannten Jury-Querelen nicht frei sein kann. Da darf der Buchhandel zwar vorschlagen, aber damit hört es auf. Da setzt das Spiel der Jury ein, fallen Vor-Vor-Entscheidungen, Vorentscheidungen, da spielen Vorstandsmitglieder und die unvermeidlichen Kulturbetriebs-Räte ihr Ränkespiel, kochen Überbau-Mumien ihr Süsschen auf dem Feuer dieser unvergleichlichen Kulturleistung einer Branche. Da die Jury-Entscheidung auch noch eine einstimmige sein muß, reichen die Emotionen eines einzigen Jurors aus, Kandidaten zu Fall zu bringen. Wenn da ein Professor an eine Jahrzehnte zurückliegende Kontroverse denkt: läßt der Zufall diesen Professor in die Jury geraten und sein Kontrahent ist Kandidat in aussichtsreicher Position, heiße, wie da der Friedenspreisjuror sein Messer wetzen wird. Die Stunde seiner Rache ist gekommen!

Das ist gewiß bei allen Kulturpreisen so oder ähnlich möglich, jurieren ist menschlich, das hat es immer so gegeben.

Nur führt es im Falle dieses Friedenspreises zunehmend dazu, daß wir als Preisträger jene Persönlichkeiten erleben, deren Werken und Wirken so weit weg vom Schutz liegt, daß sie bei der Jury Chancen haben. Mit dem Buchhandel ha-

ben diese Preisträger dann nicht mehr viel zu tun. Wie gesagt: nichts gegen die Träger eines Preises. Ehrenwerte Persönlichkeiten, jeder eines Friedenspreises würdig. Nur eben gerade dieses Friedenspreises des Buchhandels? – Ich sagte es eingangs: manche Themen drängen sich auf. Ich habe mit Buchhändlern gesprochen. Durch Lesungen kommt man im Lande herum. Und ich erfuhr, daß fast jeder Buchhändler wach wird, redet man über denkbare Preisträger, jeder hat Namen parat, Namen, die er vorschlägt; quer durch das Alphabet werden Namen genannt, persönliche Vorlieben der Buchhändler oft, gewiß, aber immer häufiger tauchen Namen mehrfach auf: Ernesto Cardenal, Ivan Illich, Erich Fromm beispielsweise, Namen, die nachdenklich stimmen, weil sie meine Zweifel am gegenwärtigen Verleihungsverfahren verstärken. Hat Ernesto Cardenal eine Chance, wenn da zufällig ein Ultra-Konservativer (um das Wort Reaktionär, das etwas anderes meint, einmal zu vermeiden) seine eigene persönliche Meinung zu den Vorgängen in Nicaragua hat und mit seinem Njet weltsicherheitsratsähnliches Veto praktiziert? Hat Ivan Illich eine Chance, wenn da zufällig einer in der Jury auf den Rowohlt-Verlag sauer ist? Hat Erich Fromm eine Chance, wenn da ein Juror beispielsweise interdisziplinäres Denken für eine Todsünde hält?

Zufälle, gewiß, und jede Jury-Entscheidung ist von Zufällen abhängig. Aber muß das so sein?

Der Friedenspreis ist mühelos zu einem wirklichen Preis des deutschen Buchhandels zu

machen, wenn man den Buchhandel entscheiden läßt!

Es ist ohne Schwierigkeiten möglich, den Preis aufzuwerfen, indem man ihn vom Kopf auf die Beine stellt: Macht den Preis einer Jury wirklich zum Preis des Buchhandels! Nichts ist einfacher!

Wie faszinierend wäre es, an jede Börsenvereinsmitgliedschaft eine Stimme zu knüpfen, jedem Buchhändler eine fälschungssichere Stimmkarte zuzusenden und ihn abstimmen zu lassen, ohne jede Vorgabe möglicherweise. Da ergäben sich schon jene Mehrfachnennungen, die unwiderlegbar erkennen ließen, was der Buchhandel denkt und wem er den Preis gibt, das wäre ein Plebiszit, dessen Gewicht sich keiner entziehen könnte und wollte, das wäre demokratisch, das wäre ein kleines Stück Schweiz da, wo jetzt Fingerhakeln und Proporzerei dem Buchhandel Jahr für Jahr das Jury-Ergebnis als eine Art Roulette erscheinen lassen, dessen Ausgang man verblüfft registriert und achselzuckend zur Kenntnis nimmt.

Brauchen Verleger, Sortimentler, braucht der Buchhandel Leute, die ihm das Denken und die Entscheidungen abnehmen? Ich meine: eindeutig nein!

Ich weiß, ich weiß, man wird die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, aber ich möchte, bitte schön, auch mal was lernen: Warum sollte es unmöglich sein, den Friedenspreis des deutschen Buchhandels durch jenen vergeben zu lassen?



FROMM-Online